

Anna Socka

Modalität "Temporalität in
kontrastiver und typologischer
Sicht". Eine Tagung des Instituts für
Germanistik der Universität Gdańsk,
5.–6. Mai 2008

Studia Germanica Gedanensia 16, 243-248

2008

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Modalität / Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht
Eine Tagung des Instituts für Germanistik der Universität Gdańsk,
5.–6 Mai 2008

Bei der Tagung handelte es sich um ein Treffen des Arbeitskreises „Modalität im Deutschen“, der 1992 von Prof. Heinz Vater (Köln) und Prof. Oddleif Leirbukt (Bergen) gegründet wurde und sich seitdem regelmäßig abwechselnd in Norwegen, Griechenland, Belgien, Lettland und Deutschland trifft. Das letzte Treffen fand 2006 auf Lesbos statt (vgl. Letnes, O./ Maagerø, E./ Vater, H., 2008: *Modalität und Grammatikalisierung*. Trier). Der Kreis setzt sich aus Linguisten zusammen, die die Modalitätsfragen im Deutschen (aber auch in anderen germanischen Sprachen) erforschen. Aufgrund der typologischen Ausrichtung des diesjährigen (vom Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft der Danziger Germanistik organisierten) Treffens wurden mehrere weitere, vor allem slawische, Sprachen herangezogen. Ein Tagungsband erscheint demnächst.

Die im neuen Gebäude der Danziger Universitätsbibliothek stattfindende Tagung begann mit der Begrüßung durch den Leiter des Instituts für Germanistik Prof. Andrzej Kałny sowie durch den Dekan der Philologisch-Historischen Fakultät, Prof. Józef Arno Włodarski. Die Titel der 17 Tagungsreferate werden im Folgenden in der Reihenfolge angeführt, in der sie vorgetragen wurden: **Prof. Werner Abraham** (Universität Wien): Die Urmasse von Modalität und ihre Ausgliederung. Modalität anhand von Modalverben, Modalpartikel, Modus und Sub- und Konjunktionen – was ist das Gemeinsame, was das Trennende, und was steckt dahinter?; **Prof. Elisabeth Leiss** (Universität München): Epistemizität und Evidentialität im Modalverbssystem des Deutschen; **Prof. Heinz Vater** (Universität Köln): ‚*Sie möchten zum Chef kommen*‘ - *möchten* als selbständiges Modalverb; **Associate Prof. Ole Letnes** (Høgskolen i Agder, Kristiansand): Zur ‚affektiven‘ Komponente epistemischer *müssen*-Verwendungen; **Dr. Kjetil Berg Henjum** (Universitetet i Bergen): ‚*Kom skal vi klippe sauene*‘: Zum norwegischen Konstruktionstyp <Verb im Imperativ + *skal* + Pronomen + infinitivisches Hauptverb>; **Prof. Michail Kotin** (Uniwersytet Zielonogórski): Zur referenziellen Identität von Tempus- und Modusformen; **Associate Prof. Sigbjørn L. Berge** (Høgskolen i Agder, Kristiansand): Modal interpretations of the preterite tense in English and Norwegian; **Prof. Gabriele Diewald, Dr. Elena Smirnova** (Universität Hannover): Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im heutigen Deutsch; **Monika Schönherr, MA** (Universität Würzburg): Korpusgestützte Analyse der nicht-morphologischen Kodierungsformen der epi-

stemischen Modalität in Otrfrids Evangelienbuch; **Prof. Veronika Ehrich** (Universität Tübingen): Modale und temporale Subordination im Deutschen; **Prof. Olga Kostrova** (Самарский государственный педагогический университет): Grenzgebiete der Temporalität im Deutschen, Englischen und Russischen: eine Fallstudie anhand der temporalen Konjunktionen; **Dr. Anna Awerina** (Московский государственный педагогический университет): Satzmodelle mit der Semantik der Vermutung im Deutschen im Vergleich zum Russischen und Besonderheiten ihres Funktionierens in der Rede; **Prof. Andrzej Kaṭny** (Uniwersytet Gdański): Zur epistemischen Verwendung der Modalverben im Deutschen aus kontrastiver Sicht; **Dr. Luise Liefländer-Leskinen** (University of Joensuu, Savonlinna): Modalität in Zeitungsskizzen; **Dr. Tanja Mortelmans** (Universiteit Antwerpen): Quotative Marker im Deutschen und Niederländischen. Eine kontrastive Analyse der Modalverben und des Modusgebrauchs in beiden Sprachen; **Dr. Irina Shipova** (Московский государственный педагогический университет): Epistemische Modalität im Deutschen und Russischen in kontrastiver Sicht; **Dr. Anna Socka** (Uniwersytet Gdański): Evidentialität im Deutschen und Polnischen in kontrastiver Sicht (Ein erster Blick). Die gehaltenen Referate lassen sich folgenden thematischen Gruppen zuordnen.

1. Modalverben

Leiss ging von der typologischen Beobachtung aus, dass Sprachen entweder über ein gut ausgebautes Aspektsystem oder ein gut ausgebautes System der Modalverben verfügen. Aspektsprachen haben in der Regel nur ein Modalverb, das je nach Aspekt die deontische oder die epistemische Lesart aufweist. Für epistemische Modalverben ist eine doppelte Deixis charakteristisch: Sie verorten einerseits den Sprecher, der den Wahrheitswert beurteilt, andererseits den Betrachter, der die Quelle des Urteils ist, haben also m.a.W. eine epistemische und eine evidentielle Bedeutungskomponente. Die letztere ist besonders deutlich bei den neu grammatikalisierten Auxiliaren des Deutschen *scheinen*, *drohen* und *versprechen*. Auch in Sprachen mit grammatischen Evidentialen sind aspektuelle Affinitäten zu beobachten. Generell lässt sich sagen, dass Modalverbssysteme in aspektlosen Sprachen mit sog. prospektiven Tempussystemen (formales Präsens hat Gegenwarts- und Zukunftsbezug) entstehen, dagegen Evidentiale in aspektlosen Sprachen mit retrospektiven Tempussystemen (formales Präsens hat Gegenwarts- und Vergangenheitsbezug). Der Ausgangspunkt von **Abraham** war die Beobachtung, dass das Deutsche, als eine der wenigsten Sprachen, sowohl ein reiches System der Modalverben als auch zahlreiche Modalpartikeln hat. Er fragte in Bezug auf die beiden Kategorien (doch mit Ausblicken auf den Modus, Sub- und Konjunktionen) nach der gemeinsamen Urmasse der Modalität sowie nach deren trennenden Faktoren. Das *genus proximum* sieht er in der Person-/Sprecherverschiebung, dem Hinweis auf Quelle bzw. Präsuppositi-

on der denotierten Information und der Nichtwahrheitsfunktionalität (Relativierung und Abstufung der Wahrheitsbewertung). Ferner haben sowohl Modalpartikeln als auch epistemische Modalverben die Eigenschaft grammatischer Kategorialität (sie sind keine Satzglieder, sondern Nurauxiliare resp. Illokutionsoperatoren). Der Unterschied zwischen beiden besteht in der präderivativen lexikalischen Basis der Modalpartikeln und ihren auseinanderlaufenden Grammatikalisierungspfaden. Dazu kommen grundsätzliche Unterschiede in der Syntax (Modalverben sind eine satzkernartige verbale Kategorie, Modalpartikeln haben Adverbpositionen in der sichtbaren Syntax und maximalen Satzs kopus in der Logischen Form). **Katny** analysierte kontrastiv – von deutschen Modalverben ausgehend – die Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Deutschen und Polnischen. Als relevant erweist sich hier auch die im Polnischen bestehende Möglichkeit, mit Passivpartizipien perfektiver Verben Resultativformen zu bilden (vgl. *Sie können den Wagen schon repariert haben.* > *Mogli już naprawić samochód.* oder *Mogą mieć już samochód naprawiony.*)

Drei weitere Vorträge waren einzelnen Modalverben gewidmet. **Vater** zeigte anhand zahlreicher aktueller Belege auf, dass sich *möchten* im heutigen Deutsch als ein selbständiges Modalverb herausbildet, das eine epistemische (z.B. *Kommt Paul morgen? Das möchte schon sein*), evidentielle (*Keiner möchte auch nur Verdacht geschöpft haben*), deontische (*Sie möchten zum Chef kommen!*) oder dispositionelle Lesart (*Die Leute möchten immer gesichert sein*) haben kann. Zahlreiche Belege für *müssen*-Verwendungen des Typs *Ich muss wohl verrückt sein!*, die **Letnes** anführte und typologisierte, untermauern seine These, dass sie eine deutliche affektive Komponente (die insbesondere als [+Übertreibung] oder [+Empathie] ausbuchstabiert werden kann) aufweisen, die die inferentielle überlagert oder sogar völlig aufhebt, und einer systematischen semantischen Erklärung bedarf. **Henjum** präsentierte die Ergebnisse einer Korpusuntersuchung des norwegischen Konstruktions-typs *Kom (så) skal vi klippe sauene* (wörtl.: ‚Komm (so) sollen wir das Schaf scheren‘): Bei dem imperativischen Verb handelt es sich meistens um *komme* ‚kommen‘, etwas seltener um *bi/vente* ‚warten‘, vereinzelt um andere Verben. Das Modalverb *skulle* hat immer eine hortative Bedeutung. Das häufigste Pronomen ist *du*, etwas seltener *jeg* ‚ich‘ und *vi* ‚wir‘, vereinzelt andere. Die häufigsten infinitivischen Verben sind *se* ‚sehen‘ und *få* ‚bekommen‘. Die häufigsten deutschen Übersetzungsäquivalente enthalten die Verben *wollen* (*Komm, wir wollen das Schaf scheren*) und *lassen* (*Komm, lass uns das Schaf scheren*). Die Konstruktion kommt oft in Märchen vor.

2. Modus vs. Tempus

Berge beschäftigte sich mit einem wichtigen Unterschied zwischen dem norwegischen und dem englischen einfachen Präteritum: Während das erste (*hadde ... betalt tidligere*) ebenso temporal wie modal interpretiert werden

kann, ist bei dem letzteren (*had paid for earlier*) ausschließlich die temporale Lesart möglich. Den Grund dafür sieht Berge darin, dass die Modalauxiliare im Englischen in ihrer lexikalischen Bedeutung das grammatische Merkmal ‚nichtindikativischer Modus‘ enthalten. Folglich ist im Englischen (wie im Deutschen, doch anders als im Norwegischen) für die modale (kontrafaktive) Bedeutung die durch das Verbsystem bereitgestellte grammatische Form obligatorisch (*would have paid for earlier*). **Kotin** zeigte dagegen die wechselseitigen Beziehungen der morfolologischen Tempus- und Modusmarkierung im Gemeingermanischen, Gotischen, Althochdeutschen und Altgriechischen auf. Die Vergangenheitsmarkierung hat in Kombination mit dem Indikativ eine faktische, mit dem Konjunktiv eine nichtfaktische Bedeutung; Zukunftsmarkierung kann in beiden Modi Möglichkeit, im Konjunktiv auch Unmöglichkeit bedeuten. Der Konjunktiv ist also genuin apräsentisch und (in aspektueller Hinsicht) perfektivisch.

3. Lexikalische Epistemik

Schönherr erfasste statistisch und analysierte epistemische Adverbiale in dem um 860 verfassten, althochdeutschen Evangelienbuch Otfrids von Weißenburg. Dabei handelt es sich um Beteuerungsformen wie *in wara* oder *giwisso*, die sowohl auktorial als auch (dann oft gedoppelt) in der Figurensprache vorkommen. Nicht belegt sind dagegen Marker einer distanzierenden oder skeptischen Sprechereinstellung. Selbst das Modalverb *mugan* steht oft im Skopus eines bekräftigenden Modaladverbials, weswegen es eher Optionalität als Vermutung ausdrückt. Auch morfolologische Kodierungsformen der Epistemik (die beiden Konjunktive) spielen eine marginale Rolle. **Schipova** verglich die Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Deutschen und im Russischen, und kam zu dem Schluss, dass die jeweiligen Strukturen meistens ihre Äquivalente in der anderen Sprache haben, allerdings können einige Nuancen doch verloren gehen. Das Deutsche verfügt mit seinen Modal- und Modalitätsverben über mehr grammatische Ausdrucksmittel der Modalität als das Russische, das dagegen mehr lexikalische Modalitätsmarker besitzt.

4. Modalität im Satz und Text

Ehrich beschäftigte sich mit der Anaphernresolution in parataktischer Satzverbindung unter modaler Prädikation. Anders als sonst können dort Personalpronomina im parataktischen Vordersatz Subjektreferenz wieder aufnehmen. Ehrich stellte fest, dass eine solche Anaphernresolution als Ausnahme zur Bindungstheorie dann möglich ist, wenn der Folgesatz semantisch (nicht jedoch syntaktisch) dem Vordersatz untergeordnet ist. **Kostrova** analysierte temporale Konjunktionen im Deutschen, Englischen und Rus-

sischen im Hinblick auf ihre Etymologie. Dabei erörterte sie Raumverhältnisse, Vergleich, demonstrative Deixis und Interrogativität als Grenzgebiete der temporalen Bedeutung, die als Ressourcenquellen für die Herausbildung dieser Bedeutung identifiziert werden können. Zwischen den Grenzgebieten entstehen in den genannten Sprachen unterschiedliche Wechselwirkungen. **Averina** führte die sog. paradigmatische Reihe der Sätze mit der Semantik der Vermutung im Deutschen an, erörterte ihre stilistische Potenzen (so sind z.B. Sätze mit dem explizit ausgedrückten epistemischen Subjekt – *man glaubt...* – sowohl für Dialoge als auch für innere Monologe typisch). Der Hauptunterschied zwischen den beiden Sprachen besteht darin, dass im Deutschen sowohl die Proposition als auch ihre epistemische Bedeutung durch das Verb enkodiert werden, während im Russischen epistemische Modaladverbien eine wichtigere Rolle spielen. **Liefländer-Leskinen** zeigte in ihrer Untersuchung von Karikaturen aus einer finnischen lokalen Tageszeitung und deren Übersetzungen ins Schwedische, Englische, Deutsche und Russische, wie wichtig das kulturspezifische Weltwissen für eine angemessene Translation ist. Im Mittelpunkt standen dabei Modalpartikeln, deren textuelle Funktionen (etwa der Verweis auf ein implizites gemeinsames Wissen) in der Zielsprache erhalten bleiben müssen.

5. Evidentialität

Diewald und **Smirnova** plädierten für eine klare Abgrenzung der beiden semantisch-kognitiven Domänen Epistemik (sprachliche Enkodierung eines deiktischen Faktizitätsgrades bezüglich des dargestellten Sachverhalts) und Evidentialität (sprachliche Enkodierung der Informationsquelle des Sprechers über den dargestellten Sachverhalt). *Werden* sowie drei Modalitätsverben des Deutschen teilen mit Modalverben das epistemische Merkmal [+unsichere Faktizität], drücken jedoch zusätzlich Evidentialität aus: *scheinen* besitzt die Merkmale [+spezifische Evidenzen, (+)/– direkte Evidenzen], *drohen* [+spezifische Evidenzen, + direkte Evidenzen, – erwünscht], *versprechen* [+spezifische Evidenzen, + direkte Evidenzen, +erwünscht], *werden* [–spezifische Evidenzen]. Die Referentinnen beschäftigten sich auch mit der weiteren Unterteilung des Bedeutungsfeldes der unsicheren Faktizität außerhalb der Evidentialität, sowie mit der Frage nach Eingrenzung und Erklärung der Überschneidungsbereiche von beiden. **Socka** unternahm den Versuch, sprachliche Mittel, die im Deutschen und Polnischen als Evidentialitätsmarker in Frage kommen, zu sammeln, vorbereitend zu analysieren und einander kontrastiv gegenüberzustellen. Sie ging davon aus, dass die beiden Sprachen Ausdrucksmittel der inferentiellen (die Information wird aus Prämissen erschlossen) und der quotativen Evidentialität (die Informationsquelle ist eine fremde Aussage) besitzen, und rechnete dazu den deutschen Modus Konjunktiv I, Modal- und Modalitätsverben (*wollen, sollen, müssen, dürfte, scheinen, versprechen, drohen*), das polnische Auxiliar *mieć* (z.B. *ma*

być bardzo ładna), Modaladverbien (z.B. pln. *podobno, rzekomo, jakoby, widocznie, najwidoczniej*; dt. *angeblich, offensichtlich, offenbar, anscheinend*), parenthetische (*zdaje się*) und präpositionale Ausdrücke (*zdaniem Xa*). Evidentielle Bedeutungskomponenten kookkurieren oft, doch keineswegs immer, mit den epistemischen. **Mortelmans** verglich verbale Ausdrücke mit quotativer Bedeutung im Deutschen (Konjunktiv I und II, *sollen* + Infinitiv) und im Niederländischen (*zou/moeten* + Infinitiv). Ihr wichtigstes Fazit: Während *sollen* und *moeten* sich stärker auf den berichtenden Sprecher beziehen, weisen *zou* und Konjunktiv I eine kontinuierliche Orientierung zum berichteten Sprecher auf. Allerdings kommt Konjunktiv I primär in untergeordneten Sätzen vor (obwohl zugleich eine Tendenz zur Hauptsatzverwendung besteht), während *zou* ausschließlich in Hauptsätzen auftritt und auch eine Irrealisbedeutung haben kann.

Zusammenfassende Evaluation

Die Tagungsbeiträge deckten ein breites Spektrum modaler Ausdrücke in zahlreichen Sprachen ab und brachten mehrere interessante Beobachtungen und Ergebnisse zu Tage. Zu nennen ist z.B. der Bereich der Aspektsensitivität von Modalverben und – genereller – der koverten Modalität. Ferner zeigt der wiederholte Bezug auf den Begriff der Evidentialität in mehreren Referaten und anschließenden Diskussionen, dass er in der germanistischen Linguistik einen festen Platz gefunden hat. Die Feststellung, dass epistemische Modalverben aufgrund ihrer doppelten Deixis mehr leisten als Modaladverbien, geht mit der Beobachtung einher, dass es sich bei der zusätzlichen deiktischen Verankerung um einen Hinweis auf die Quelle eines Urteils, also anscheinend um einen evidentiellen Inhalt handelt.

Anna Socka (Gdańsk)

Kontakty językowe i kulturowe w Europie. Sprach- und Kulturkontakte in Europa. Międzynarodowa konferencja naukowa, Gdańsk 22/23. 09. 2007

W dniach 22–23 września 2007 r. odbyła się w Gdańsku międzynarodowa konferencja naukowa¹ *Kontakty językowe i kulturowe w Europie. Sprach- und Kulturkontakte in Europa.*

Konferencja została zorganizowana przez Zakład Językoznawstwa Stosowanego Instytutu Filologii Germańskiej Uniwersytetu Gdańskiego w ramach

¹ Dwie poprzednie konferencje poświęcone były kontaktom językowym w Europie Środkowej oraz kontaktom językowym słowiańsko-niesłowiańskim.